

Imaginationen – Konzepte von Tradition, Kontinuität und Aktualisierung – zu beschreiben, die sich auch in die Texte hinein verlängern.

Die vertikale Dimension der textuellen Stabilisierungsmechanismen und der Inszenierungen von 'Geschichte' ist es dann auch, die über die Materialität des Manuskripts hinausweist: Zu sprechen wäre statt dessen von der Materialisierung einander überlagernder historischer Imaginationen im Buch. Deren Komplexität ist nun durch eine Lektüre der Textsammlung als Produkt des 16. Jhs. nicht auszuschöpfen, doch verbietet es sich umgekehrt auch, die Unikate durch imaginäre Originale des 13. Jhs. und Rekonstruktionen des 20. Jhs. schlicht zu ersetzen.

Literatur

- Bäumel, Franz H. (Hg.): Kudrun. Die Handschrift. Hg. v. F.H. Bäumel. Berlin 1969.
- Baßler, Moritz: Einleitung: New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Baßler, Moritz (Hg.): New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Frankfurt a.M. 1995, 7–28.
- Brownlee, Marina S./Brownlee, Kevin/Nichols, Stephen G. (Ed.): The New Medievalism. Baltimore 1991.
- Bumke, Joachim: Der unfeste Text. Überlegungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. In: Müller, Jan-Dirk (Hg.): 'Aufführung' und 'Schrift' in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposium 1994. Stuttgart 1996, 118–129.
- Cerquiglini, Bernard: Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie. Paris 1989.
- Goez, Werner: Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Tübingen 1958.
- Greenblatt, Stephen: Shakesperian Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England. Berkeley 1988.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich: Ein Hauch von Ontik. Genealogische Spuren der New Philology. In: ZfdPh 116 (1997), Sonderheft, 31–45.
- Müller, Jan-Dirk: Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. München 1982 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2).
- Nichols, Stephen G.: Why Material Philology? In: ZfdPh 116 (1997), Sonderheft, 10–30.
- Strohschneider, Peter: Situationen des Textes. Okkasionelle Bemerkungen zur 'New Philology'. In: ZfdPh 116 (1997), Sonderheft, 62–86.
- Thomas, Heinz: Ordo Equestris – Ornamentum Imperii. Zur Geschichte der Ritterschaft im "Moriz von Craün". In: ZfdPh 106 (1987), 341–353.
- Worstbrock, Franz Josef: Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie. In: Archiv für Kulturgeschichte 4 (1965), 1–22.

KLAUS RIDDER (Regensburg, Deutschland)

Thesen zum Verhältnis von Fiktionalität und Medialität im höfischen Roman¹

I.

Mündliche Kommunikationsformen werden im 12. Jahrhundert von den neuen literalen Techniken in beträchtlichem Umfang in Dienst genommen. Auf der einen Seite schreibt man den schriftlichen Texten Mündlichkeitsmerkmale ein, auf der anderen Seite werden schriftliche Texte mündlich vorgetragen. Die Autoren der höfischen Romane fingieren im schriftlichen Text Gegenwärtigkeit und Interaktion von Autor und Publikum. Die Inszenierung mündlicher Diskursformen im schriftlichen Text sichert nun aber nicht mehr vorrangig die Verbindung zur vorgängigen Dichtungspraxis. Es geht auch nicht in erster Linie darum, die Vortragssituation in den Text hineinzu spiegeln. Die Autoren der frühen deutschen Artusromane reflektieren vielmehr über die Inszenierung von Mündlichkeit vor allem das Fiktionalitätsproblem.

II.

Das Fingieren eines Erzähler-Ich und eines Zuhörer-Ihr ist dabei das entscheidende Mittel, um der Reflexion über Werkentstehung und -rezeption einen Ort zu geben. Die Inszenierung eines Dialogs zwischen Erzähler und Hörern im schriftlichen Text wird als ästhetisches Verfahren genutzt, um Fiktionsbewußtsein zu vermitteln (vgl. z.B. den Dialog des Erzählers mit einem Hörer im "Erec" Hartmanns von Aue, V. 7493–7525). Mit der Einführung eines fiktiven mündlichen Erzählers wird auch das im Text angesprochene Publikum fiktiv. Auf der einen Seite fingiert man ein modellhaftes Idealpublikum – man denke an die *edelen Herzen* im "Tristan" Gottfrieds von Straßburg; auf der anderen Seite ist insbesondere die Teilhabe der

1 Die folgenden Thesen resümieren den in Wien gehaltenen Vortrag, führen nur wenige Belegstellen an und verzichten auf die Auseinandersetzung mit Forschungsliteratur.

Rezipienten am Werden des Textes von grundlegender Bedeutung für das Fiktionalitätskonzept der Autoren.

Das Fiktionalitätsproblem artikuliert sich im höfischen Roman jedoch nicht nur in der Inszenierung von Konstituenten mündlichen Erzählens. Man stellt auch genuin schriftsprachliche Elemente in den Horizont der fingierten Mündlichkeit. Die Autoren binden Bestandteile literarischer Schriftlichkeit (Buch, Vorlage, intertextueller Verweis und Textgedächtnis) in den imaginierten Kontext mündlichen Erzählens ein. So eröffnet Wirnt von Grafenberg seinen "Wigalois" mit der Vorstellung des sprechenden Buches (V. 1–19). Der Autor imaginiert das Speichermedium schriftlichen Erzählens im Dialog mit einem Hörer/Leser. Das Bild schafft Distanz zur realen Kommunikationssituation und wirkt als Fiktionsignal.

III.

Ein schriftliterarisch nicht gebildetes Publikum war sicher nicht ohne weiteres in der Lage, die Fiktionalität eines Werkes über inszenierte Mündlichkeit im schriftlichen Text zu erkennen. Doch läßt sich die Erfassung der Fiktionalität nicht ausschließlich an eigene Schrift- und Lektürekompentenz knüpfen. In dem neuen Erzähltypus Artusroman stehen sich von Anfang an zwei deutlich unterscheidbare Ebenen gegenüber: die der Reflexion, auf der Erzähler und Hörer agieren, und die der Erzählhandlung, auf der sich die Figuren bewegen. Wenn nun beispielsweise die Reflexion gegen die Handlungsebene ausgespielt wird, wenn der Kommentar die Handlung ironisiert oder teilweise gar zu verdrängen scheint, dann provoziert die Fiktionsdurchbrechung und Illusionsstörung die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des Erzählten. Hartmanns "Iwein"-Erzähler beispielsweise 'weigert' sich, vom Kampf des Helden gegen Ascalon zu berichten, weil er selbst nicht Augenzeuge gewesen sei (V. 1029–1044). Auch ein weitgehend schriftunkundiger Zuhörer war imstande, Fiktionsbewußtsein zu entwickeln.

IV.

Der Fiktionalitätsbegriff des höfischen Romans bestimmt sich in besonderer Weise über das Spannungsverhältnis zwischen fiktiver immanenter Sprechsituation und externer literarischer Kommunikationssituation. Fiktionale Rede ist also einerseits ganz deutlich in der kulturhistorisch-media-

len Realität der Zeit verankert. Andererseits schlagen die Autoren bereits den Weg der konsequenten Selbstinszenierung ein. Im Medium des Kommentars schaffen sich die Werke ihren eigenen Autor, ihre eigene Tradition und ihr eigenes Publikum. Eine Fiktionalitätskonvention etabliert sich jedoch erst in einem längeren Prozeß, zu der dann auch die späthöfischen Autoren Entscheidendes beitragen. In diesem Prozeß lassen sich mehrere Schichten und Entwicklungsstufen unterscheiden: Die Inszenierung des Erzählsubjektes, des Erzählaktes und der literarischen Kommunikationssituation ist als eine erste wichtige Schicht der Fiktion zu verstehen. Die in den Artusromanen gestalteten Modelle von Gesellschaft und Individuum, von höfischer Kultur und höfischem Verhalten, von Fremdem und Eigenem, von einer gewünschten Ordnung also, sind demgegenüber als eine zweite Schicht aufzufassen. Die literarisierten Konzeptionen des Wunderbaren sowie die Formen des uneigentlichen Sprachgebrauchs wären schließlich als dritte und vierte Ebene der Fiktion in die Analyse einzubeziehen. Diese unterschiedlichen Schichten und Stufen des Fingierens sind in Zukunft sehr viel genauer als bisher geschehen in diachroner und synchroner Perspektive zu bestimmen und gegeneinander abzugrenzen.